

Pädagogen fehlt eigenes sportliches Erleben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen**

Band (Jahr): **16 (1959)**

Heft [10]

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ich sogar siegen kann, und ebenfalls weiss ich, dass der Kampf äusserst schwer sein wird.

Zu Orientierungswettkämpfen gehe ich aber ruhig, denn unter Spezialkämpfern sind meine Möglichkeiten klein. Ich brauche nicht an den Sieg zu denken, da auch die Leute ihn von einem Skiläufer nicht verlangen. Trotz allem sind die Orientierungsläufe so spannend, dass sie dem Skiläufer helfen, die Nerven- spannung gradweise zu überwinden — besonders im ersten Kampf bei Beginn der Wintersaison sind die Nerven ziemlich streng belastet.

Wir müssen uns noch daran erinnern, dass ein viel- trainierter Sportler stufenweise in die Ruhesaison übergehen muss. Der Orientierungslauf trägt dazu bei in einer angenehmen Weise nach Schluss der Skisai- son im Frühling.

Die Orientierungsläufe sind interessanter als Skilau- f-kämpfe, sagte einst «Mora-Nisse» Karlsson. Er setzte fort: «Ich bin doch ein Skiläufer und ich behalte mei- nen Hauptzweig, wo ich Erfolg gehabt habe.» Veikko Hakulinen denkt in derselben Weise und sagt weiter: «Ich schätze den Orientierungslauf hoch, weil er mei- nem Hauptzweig dient. Und ausserdem muss ich auch an die Zeit denken, wo ich den Skilauf verlasse. Dann brauche ich einen frischen Sport, in dem ich auch als Veteran kämpfen kann. OL passt auch dann gut.» Hakulinen musste lange nachdenken, ehe er sich über die respektiven Möglichkeiten eines grossen Skiläufers und eines grossen Orientierungsläufers in der Orien- tierung äussern konnte:

«Ein Orientierungsläufer kann doch nicht allzu schnell sein. Niemand hat mich im Gelände überholt. Darum vermute ich, dass ich in der Geschwindigkeit nicht viel verliere. Aber das Kartenlesen — dort verliere ich. Die Spezialisten kommen zu den Posten geflogen und setzen ebenso schnell fort. Ich bleibe da mit mei- ner Karte stehen und verliere damit teure Sekunden. Ich muss ziemlich lange an die Routenwahl denken. Die Spezialmänner dagegen verlieren nichts im Kar- tenlesen. Ich bin ein schlechter Kartenleser, besonders wenn es verschiedene Karten mit allerlei Krümmun- gen gibt. Sind die Karten aber deutlich, geht es



schnell. Die Schwierigkeiten eines Skiläufers beim Orientierungslauf sind eigentlich nicht grösser als die des Orientierungsläufers auf beschwerlichen Skiba- hnen. Findet der Orientierungsläufer es mühsam, sich stehend bergab zu klaren, so findet ein Skiläufer es ebenso schwierig, gerade den Orientierungsposten zu treffen.»

Jussi Kirjavainen in «Suunnistaja» Fachschrift für Finnischen Orientierungslauf.

Pädagogen fehlt eigenes sportliches Erleben

-on. Prof. Hermann Westerhaus, als früherer Deut- scher Meister im Zehnkampf Praktiker durch und durch, heute aber auch Dozent an der Pädagogischen Akademie Osnabrück und anerkannter Wissenschaft- ler der Leibeserziehung von der psychologischen Seite her, hat das Problem der Gesamterziehung analysiert. Wir entnehmen seinen Ausführungen zu diesem immer aktueller werdenden Thema, dessen Schwierigkeiten er voll erfasste, folgenden «sid»-Auszug:

Zweierlei kann man im Hinblick auf die Situation der Leibeserziehung in der Gesamterziehung in Deutsch- land feststellen. Zum einen fehlt den Vertretern der pädagogischen Wissenschaft die eigene Erfahrung, das Erlebnis der Leibesübungen. Zum anderen wollen die Leibeserzieher noch nicht genügend praktizieren, dass sie der Erziehung überhaupt unmittelbar benachbart sind. Sie haben nichts an sich Gütiges zu vertreten, sondern die Gültigkeit ihres Tuns ist jeweils nur in bezug auf die einzelne Person zu begründen. Dabei drängt sich die Frage auf, ob das nicht eine untrag- bare Belastung wäre, wenn man daran denkt, dass nichts mehr mit einer reinen, sich der Sache hingeb- enden Freude, sondern immer nur in der Reflexion auf die pädagogische Wirkung getan werden könnte. Damit wäre sozusagen den Leibesübungen der Lebens-

nerv durchschnitten. Demgegenüber meine ich, dass gerade die Einordnung in die pädagogische Zielsetzung die Sachen als solche, also der Sport, das Spiel, das Turnen, die Leistung, der Wettkampf usw., erst eigent- lich frei und unbefangen betreiben lässt, da der Mensch dann nicht Sklave eines Betriebs wird, dem die Sa- chen nur Mittel für nichtsachliche Absichten sind.

Sport — zu jung und ehrgeizig

Wer nicht in irgendeiner Weise verpflichtet ist, sagen wir mal an Weltmeisterschaften teilzunehmen, die doch aus politischen, repräsentativen, finanziellen — jedenfalls nicht spieleminenten Gründen — veranstal- tet werden, kann unbefangen spielen, kann bis an die äusserste Grenze des Könnens vordringen, kann sich dann frei entscheiden, ob er um Titel kämpfen will oder nicht. Wer seine Spieler so erzogen hat, dass sie das Aeusserste leisten, ohne die Spielhaltung zu ver- lieren, mag sich dafür entscheiden, teilzunehmen. Der Sport, jung und ehrgeizig, von allzu tüchtigen Leuten getrieben, hat sich, von der Sporterziehung her gese- hen, viel zu früh an die äussersten Aufgaben heran- gewagt und ist dabei abhängig geworden von Kräften, die er selbst mobilisiert hat, die ihn aber immer mehr zu überwältigen drohen.

Die Leibeserziehung kennt einen Sport als Wert an

sich, dem sie alles zu opfern bereit wäre, nicht. Sie bezieht ihr Tun immer auf die Person des Sportlers. Diese Beschränkung macht die Leibesübungen als Erziehung andererseits wieder frei, sich den Sachen von Spiel und Sport unbefangen hinzugeben, weil sie diese reinzuhalten sich bemüht.

Gefahren: Prestige — Repräsentation

Es kommt darauf an, dass aus der Nachbarschaft von Pädagogik und Leibesübungen die richtigen Konsequenzen gezogen werden. Vermieden werden muss die Verpädagogisierung der Leibesübungen. Andererseits

darf die Sache nicht in Abhängigkeit geraten von unsachlichen Ambitionen. Die erste grosse Gefahr ist schon die oft sogar pädagogisch begründete Notwendigkeit der Repräsentation, die Rücksicht auf das Prestige und im Zusammenhang damit unsinnige Leistungsvergleiche.

Wenn man die Fragen, die uns angehen, richtig stellt, wird die Klage, dass die geistige Welt abseits steht, nicht gerechtfertigt sein. So kann ich mir denken, dass das Problem des Wettseifers und seine Rolle in der Erziehung für eine Diskussion über Sport und Erziehung recht ergiebig sein könnte.

Die vier Forderungen

Im «Wir Brückenbauer» lesen wir: «Das neue Zeitalter mit der dauernden Zunahme der Motorisierung bei gleichzeitigem Rückgang der Grün- und Tummelflächen in den Städten und grossen Dörfern verlangt eine sorgfältige und intensive körperliche Ausbildung unserer Jugend. In seinem Jahresbericht stellt das Luzerner Turninspektorat fest: ‚Aerzte und Orthopäden machen immer wieder darauf aufmerksam, dass ein grosser Prozentsatz der Schulkinder Haltungsschwächen und Haltungsfehler aufweist. Reihenuntersuchungen in verschiedenen Ländern haben ergeben, dass junge Menschen, die regelmässig turnen, weniger von Jugendkrankungen erfasst werden.‘

Wie steht es nun mit dem Turnunterricht im Luzernerland? Gesetzlich vorgeschrieben sind drei Wochenstunden für die Knaben und zwei für die Mädchen; aber selbst dieses absolute Minimum, das im Vergleich zu vielen fortschrittlichen Ländern, wo eine tägliche Turnstunde zur Selbstverständlichkeit geworden ist, bescheiden anmutet, wird nicht immer eingehalten. Der Turninspektor schrieb: ‚Die Mehrzahl der Lehrer unterrichtet gewissenhaft; doch gibt es immer wieder Lehrer, die für die körperliche Erziehung wenig Zeit und Verständnis finden und die Turnstunden häufig ausfallen lassen.‘ Die Ergebnisse dieses mangelhaften Unterrichtes sind denn auch entsprechend. Nur 55 Prozent der jungen Luzerner entschliessen sich nach dem Schulaustritt zur Teilnahme am Vorunterricht.

Am Ende der Schulzeit erfüllen nur 72 Prozent aller Luzerner die sehr bescheidenen Anforderungen in den sechs Prüfungsdisziplinen. Nach den Leistungen bei

den VU-Prüfungen folgte Luzern erst im 14. Rang aller Kantone, und bei den Turnprüfungen anlässlich der Rekrutierung stand Luzern im 15. Rang. Das Turnen in unserem Kanton wird vor allem noch gehemmt, weil einmal ausgebildete Lehrkräfte für das Mädchenturnen fehlen und weil zudem in vielen Gemeinden die Turnanlagen heute noch jeder Beschreibung spotten. Wir beobachteten kürzlich eine Schulendprüfung, bei welcher der Schnellauf auf der Hauptstrasse Luzern — Basel ausgetragen wurde. Die Zeichen der Zeit und besonders die Verhältnisse im Kanton Luzern verlangen einen zielbewussten Ausbau des Turnunterrichtes. Vier Forderungen sollte man dabei berücksichtigen:

1. Die systematische Erweiterung des Turnunterrichtes mit dem Ziel einer täglichen Turnstunde. Solange genügend Hallen dazu fehlen — und auch nachher — sollte vor allem das Turnen und Sporttreiben (Wandern, Läufe, Schwimmen, Skifahren, Eislaufen) im Freien mehr betrieben werden.
2. Der Ausbau des Lehrlingsturnens in Fabrikbetrieben, an den Gewerbe- und Fortbildungsschulen, an kaufmännischen Schulen und den landwirtschaftlichen Spezialschulen.
3. Die Förderung der Ausbildung von Turn- und Sportlehrern durch besondere Stipendien und gezielte Werbung für diesen Beruf.
4. Die rasche und systematische Erstellung von Turnanlagen in allen jenen Landgemeinden, die heute noch nicht über zweckmässige Einrichtungen, Laufbahnen und Sprunggruben verfügen.»

Sportkongress der UNESCO in Finnland

Kurzbericht von Dr. Kaspar Wolf, Magglingen

Dieser Kongress, von der UNESCO veranlasst, von der finnischen Regierung «zur Förderung der Sache» materiell übernommen, von einem finnischen Fachkollegium Mitte August in Helsinki zur Durchführung gebracht, steckte schon in der offiziell französischen Benennung das Arbeitsfeld ab:

«Conférence Internationale sur la Contribution du Sport au Perfectionnement Professionnel, au Développement Culturel et à la Compréhension Internationale».

Dem Einzelnen brachte der Kongress in Helsinki viele interessante Aspekte, die teilweise über das Fachliche hinausreichten. Hiezu sorgte allein schon die bunte Welt von 38 Länderdelegationen aus allen fünf Kontinenten: nebst den individuellen Schattierungen bei

den einzelnen Teilnehmern vornehmlich die auch diese Domäne nicht ausschliessende West-Ostauseinandersetzung und die afro-asiatische Gegenwart. — Die Schweiz war durch Dr. Paul Martin, E. Burger und den Schreibenden vertreten.

Finnischer Rahmen

Die finnische Organisation war grosszügig, glanzvoll, bis ins Letzte durchdacht, sympathisch: von einem im Strandcasino Helsinkis servierten Empfangsbanquet über die kostspielige Simultananlage in den Vorlesungssälen bis zu den blonden Mädchen in hübschen Finnentrachten, die, wie sie sagten, nur zur Dekoration in den Wandelgängen herumstanden. Man liess sich dies gerne gefallen.

Finnische Demonstrationen illustrierten einzelne Pro-